

Worte auf den Weg/für den Tag

9.-14. März 2020

Pfarrer Sven Tiesler, Cottbus

9.3.2020

Hoffnungsschimmer

Wenn am Morgen die Kraft fehlt und die Zuversicht, hilft es manchmal, sich besondere Momente in`s Bewusstsein zu rufen:

Ich stehe am Ostseestrand. Der Strand ist fast leer. Nur wenige Menschen sind noch da. Sie schauen wie ich dem Farbenspiel der untergehenden Sonne zu. Um uns ein leichter Wind. Es wird kühler. Möwen streiten sich um irgendetwas, dann fliegen sie kreischend davon. Auf den Wellen tanzen Schaumkronen. Uns umgibt der Sound des Meeres. Der Himmel wird dunkler und die Wolken leuchten in hellem Gelb. Ein einzelner Stern erscheint. Die Wolkenfarbe wechselt zu Gold und gehen dann in ein wunderbares Rot über.

Das Glitzern und Funkeln der See verschwindet. Die See dunkelt nach und färbt sich schwarz. Nur die Schaumkronen leuchten. Fasziniert schaue ich dem Spektakel zu, das die Natur mir bietet.

Ich werde ruhig. Tief in mir wächst ein Glücksgefühl. Das ist Entspannung pur. Ich fühle mich so frei und weit wie das Panorama der vor mir liegenden Ostsee. Mir ist leicht zumute.

An diesem Strand zu sitzen hat etwas Erhabenes. Es ist, als würde Gott für mich einen Vorhang beiseite ziehen und mich dabei einen Blick auf seine wunderbare Schöpfung werfen lassen. Das Farbspiel, der Sound der See, die herben Gerüche, das Kreischen der Möwen – alles ist Teil eines großen Ganzen. Und ich bin ein Teil davon. Und spüre: Alles kann gut werden. Zuversicht breitet sich aus: Du musst dich nicht in den Alltagsorgen verkämpfen und dich zu wichtig nehmen. Lass los, was dich bedrückt. Alles ist in Gottes wunderbarer Schöpfung aufgehoben – auch ich mit meinem Leben.

Am Strand zeigt Gott mir das Liebesspiel von Licht und Wasser, Wind und Weite, Tag und Nacht.

In solchen Momenten bin ich voller Hoffnung: Wenn Gott solche Szenen gestalten kann, dann kann er auch mein Leben halten und daraus ein wunderbares Bild malen.

Ich fühle mich gehalten und gestärkt. Und der neue Tag kann kommen.

Worte auf den Weg/für den Tag

9.-14. März 2020

Pfarrer Sven Tiesler, Cottbus

10.3.2020

Ich habe etwas zu geben

In der Nähe von Einkaufspassagen kann man sie sehen, in U- und S-Bahnen, gerne auch vor Bankfilialen - Menschen, die betteln. Ganz öffentlich ihre Not zeigen und dabei auf eine Gabe hoffen. Dabei klingt das Wort „betteln“ schon irgendwie abwertend. Denn: Wer bettelt, der stört.

Da sitzt ein Mann auf einer Parkbank. Ganz bewusst hebt er seine Zeitung höher, denn ein Bettler in schmuddeliger Kleidung und auf einen Stock gestützt kommt auf ihn zu. In der Hand hält der Bettler einen Plastikbecher, den er dem anderen auf der Parkbank entgegenstreckt. Er sagt etwas zu dem Mann, der sich demonstrativ wegdreht. Als der Bettler weitergeht, schaut der Mann ihm verstohlen hinter seiner Zeitung nach.

Was passiert da? Zwei Menschen treffen aufeinander. Einer möchte gesehen, will beachtet werden und der andere schaut weg.

Sicher, wir können und müssen nicht alles sehen: nicht alles Elend, nicht alle Not. Aber ich frage mich: Warum schaut der Zeitung lesende Mann fast schon provozierend weg? Wovor fürchtet er sich? Wirkt der bettelnde Mann mit seinem Stock bedrohlich auf ihn? Fürchtet er sich vor einer Berührung des Bettlers? Oder schreckt ihn seine Armut? Befürchtet er selbst einen sozialen oder gesellschaftlichen Abstieg, vor dem er sich durch Wegsehen schützen will?

Am Ende dieser Szene bleiben beide einsam in ihren Welten zurück. Es kommt zu keiner Begegnung zwischen den beiden.

So geht der eine enttäuscht und entmutigt weiter - der andere lässt mich fragend zurück. Handelt der Mann durch sein betontes Wegsehen nicht lieblos?

In der Bibel heißt es: „In der Liebe gibt es keine Furcht, sondern die Liebe vertreibt die Furcht.“ (1. Joh 4,18)

Jesus ging immer furchtlos auf Menschen zu. Er sah sie liebevoll an, ließ sich auf sie ein und fragte, was sie brauchen. Und dann hat er geholfen.

Jesus macht es vor. Sein Tipp für uns: Schaut euch eure Mitmenschen genau an. Überwindet eure Furcht und seht sie mit Liebe und Wertschätzung an. Dann seht ihr, was sie brauchen.

Manchmal braucht es gar nicht viel. Dann reichen ein offenes Ohr und freundliche Worte. Manchmal ist es eine hilfreiche Geste oder eine zupackende Hand, ein fürbittendes Gebet. Es gibt viele Möglichkeiten, für andere da zu sein, denn jeder hat etwas zu geben.

Worte auf den Weg/für den Tag

9.-14. März 2020

Pfarrer Sven Tiesler, Cottbus

11.3.2020

Leben im Kreisverkehr

Ein Bekannter erzählt von einem Urlaubserlebnis: Er fuhr mit seinem Auto in einen dreispurigen Kreisverkehr und wunderte sich, dass dicht an dicht nicht drei, sondern sechs Fahrzeuge nebeneinander fuhren. Lachend sagt er: „Ich fuhr dreimal um den Kreis und bog völlig entnervt an der falschen Ausfahrt ab.“ Dann wird er ernst und sagt: „Manchmal denke ich, dass mein Leben diesem Kreisverkehr gleicht. Ich kreise immer um dieselben Dinge – aufstehen, arbeiten, Kinder am Nachmittag und abends müde vor dem Fernseher – tagaus, tagein. Mein Leben fühlt sich eintönig an.“

Leben wie im Kreisverkehr – ich kenne das. Manchmal fühle ich mich genauso eingeeengt, wie mein Bekannter zwischen den Autos. Dann funktioniere ich nur. Und während ich weiter und weiter kreise, sehne ich mich nach etwas, das den Alltag unterbricht. Will ausbrechen. Die Richtung wechseln. Dann frage ich mich: Habe ich vielleicht die richtige Ausfahrt verpasst? Man könnte auch sagen: Nein! So ist das Leben – in all seinen Facetten. Vieles funktioniert gut in einem Kreisverkehr. Die Autos können ohne lange Wartezeit zügig weiterfahren. Die Spuren leiten einen sicher zur Ausfahrt. Und hat man tatsächlich seine Ausfahrt einmal verpasst – dann dreht man halt noch eine Runde. Auf mein Leben übertragen heißt das: Mein Leben fließt gleichförmig und beständig. Ich habe in den Jahren Routine entwickelt, um meine Aufgaben zu erledigen.

Und wenn mir manches zu viel wird und die Kraft raubt, dann erinnere ich mich an Gott, den Garant des Lebens. Und an seine Zusage, dass so lange die Erde besteht, nicht aufhören sollen Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Ein ewiger Kreislauf.

Diese Zusage gibt mir Beständigkeit. Ich weiß: Für vieles ist gesorgt. Ein Leben im Kreisverkehr beutet nichts Schlechtes. Der Alltagstrott hilft mir, mein Leben zu ordnen, so dass ich es gut leben kann. Ich fühle mich eingebettet im Kreislauf von Gottes wunderbarer Schöpfung. Wird mir dies bewusst, komme ich zur Ruhe und schöpfe Kraft.

Worte auf den Weg/für den Tag

9.-14. März 2020

Pfarrer Sven Tiesler, Cottbus

12.3.2020

Mach dir keine Sorgen!

„Mach dir nicht so viele Sorgen! Alles wird sich finden. Es hat sich immer alles gefunden.“ So versuche ich mich manchmal zu beruhigen, wenn sich mein Sorgenkarussell dreht und nicht zur Ruhe kommt. Und Sorgen mache ich mir viele, wenn ich darüber nachdenke, was noch alles auf mich zukommen könnte – auf meiner Arbeit, auf mich im Alter, auf meine Familie ...

Dann sind es diese wenigen Worte, die mein Karussell anhalten. Denn schaue ich auf mein Leben zurück, dann ging bisher wirklich alles ganz gut. Selbst die kleineren und größeren Katastrophen erscheinen mir im Nachhinein nötig und wichtig, damit ich der werden konnte, der ich bin.

Vielleicht ist das der Grund, warum Jesus einmal zu den Menschen sagte: „Macht euch keine Sorgen um euer Leben.“

Dann beschrieb er anschaulich: „Schaut euch die Vögel und die Wiesenblumen an!“ – und wir sehen: die Vögel säen ihr Futter nicht und finden dennoch Nahrung, weil Gott für sie sorgt. Auch die Wiesenblumen blühen ohne fremde Hilfe oder eigene Anstrengungen. Gott schenkt ihnen die Farben.

Jesus fragt weiter: „Seid ihr nicht viel mehr wert, als die Vögel oder die Wiesenblumen? Warum sorgt ihr euch?!“

Mich entlasten diese Fragen von Jesus. Es scheint, als könnten wir Menschen heute wie damals gar nicht anders, als an die Zukunft zu denken und diese zu planen. Das ist auch gut so. Aber wenn ich dabei versuche, mein Leben bis ins Letzte hinein abzusichern, wird mir das nicht gelingen. Es liegt nicht alles in meiner Hand.

Jesus bittet darum, unser Ziel zu ändern. „Richte dein Leben auf Gott aus,“ sagt er: Vertraue dein Leben Gott an, denn er weiß, was du brauchst, und wird es dir zur rechten Zeit geben.

„Alles wird sich finden. Es hat sich immer alles gefunden.“ Stimmt. So war es bei mir. Ich habe meine Sorgen Gott in die Hände gelegt und vertraue darauf, dass er jeden neuen Tag in meinem Leben für mich sorgt. Manches Problem erscheint dadurch kleiner. Und ich gewinne die Freiheit, mich nur um das zu kümmern, was heute ansteht.

Worte auf den Weg/für den Tag

9.-14. März 2020

Pfarrer Sven Tiesler, Cottbus

13.3.2020

Meditation

Vor kurzem war ich ein paar Tage im Kloster. Eine besondere Erfahrung:

Ich knie auf einem Meditationsbänkchen. Im Raum verklingt das Lied, das wir gesungen haben. Ich blicke auf die Flamme der Kerze, die vor mir steht und spüre meinem Atem nach. Im Ein- und Ausatmen murmle ich das Jesusgebet: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner.“

Während ich im Kreise der anderen murmle, formen sich in meinem Geist Bilder und Gedanken. Manche Gedanken bleiben länger und verweilen, andere verabschiede ich nach kurzer Zeit.

Trotz des ungewohnten und nicht gerade bequemen Sitzens auf dem Bänkchen bin ich entspannt. Dann liest jemand einen biblischen Text. Die Worte bleiben haften. Alle anderen Gedanken schweigen. Mein Geist ist frei für Gottes Wort, das in mir nach Antwort sucht ...

Seitdem ich im Kloster war und dort an dieser Meditation teilnahm, gehe ich immer wieder in die Stille. Ich versuche den Trubel des Alltags außen vor zu lassen und stattdessen Gottes Stimme in mir wahrzunehmen. Ich nachzuspüren, um wichtiges für mein Leben zu entdecken. Mir helfen dabei biblische Texte. Manchmal bleibt eine Geschichte haften, manchmal ein Satz und manchmal nur ein Wort.

Es kann auch sein, dass meine Gedanken bei einem Problem verweilen, das mich beschäftigt. In der Stille entfalten sich kreative Kräfte, und ich komme auf Lösungen, die sich selbst durch intensivstes Nachdenken bei mir nicht einstellen wollten, weil ich im Alltag mit den lauten Stimmen um mich her, nicht zur Ruhe komme.

In die Stille zu gehen, das hat auch Jesus immer wieder getan, wenn er zuvor mit vielen Menschen unterwegs war und viel erlebt hatte. Oder er ging in die Stille, bevor er mit seiner Arbeit begann. Er ging in die Stille, um zur Ruhe zu kommen, bei sich zu sein und um das Gespräch mit Gott zu suchen.

Es stimmt: In der Stille, die wir kaum noch kennen, kommt der laute Alltag mit seinen Sorgen und Problem zur Ruhe. Und Gottes Stimme kann deutlicher in mir klingen und nachhallen. Sie klingt weiter in meinem Unterbewusstsein, lässt mich die Dinge anders sehen, bringt Lösungen. Und selbst dort, wo ich meine, versinken zu müssen – ist Gott da - mit seinem Leben schaffenden Wort.

Gott ruft mich in die Stille, damit ich besser hören kann.

Worte auf den Weg/für den Tag

9.-14. März 2020

Pfarrer Sven Tiesler, Cottbus

14.3.2020

Lebensmut

Diesen Moment werde ich nicht vergessen:

Ich ging die Leiter des Sprungturms hinauf. Worauf hatte ich mich da nur eingelassen. „Wenn ich vom Dreier springe, springst du auch. Oder hast du Angst?“, sagte das Mädchen aus meiner Klasse zu mir. Ich wollte mich nicht blamieren und antwortete großspurig: „Klar mache ich das!“

Nun stand ich also da oben auf dem Brett, blickte hinab und mir wurde flau im Magen. Aber es half nichts. Ich musste springen - und ich sprang. Damals war ich acht Jahre alt.

Manchmal muss man allen Mut zusammennehmen und seine Angst überwinden, um einen Schritt weiter zu kommen.

Einen großen Schritt tat auch Petrus, ein Freund von Jesus, bei dieser Mutprobe. Er stieg aus einem Boot mitten auf einem See, um Jesus auf dem Wasser entgegenzugehen. Doch sein Mut und sein Vertrauen verließen ihn beim Blick in die Tiefe – er drohte unterzugehen. Bis Jesus ihm half und ihn ins Boot zurückholte.

Es gibt solche Situation, da muss man mutig sein und sich etwas zutrauen. Egal, was es kostet. Petrus erster Schritt auf das Wasser, mein erster Schritt ins Leere – in die Luft. Da geht einem so manches durch den Kopf: Kann ich das? Was wird passieren? Man muss gegen den eigenen Schweinehund kämpfen, der sagt: Lass bloß die Finger davon, das ist viel zu gefährlich. Du weißt nicht, was passiert.

Es muss im Leben nicht immer so dramatisch zugehen. Aber es kommen Augenblicke, Tage oder Stunden, wo mir der Mut abhanden kommt. Die Arbeit wächst mir dann über den Kopf. Es gibt Konflikte. Ich finde kein Verständnis für mein Anliegen. Ich versage. Da hilft kein abwiegeln oder beschönigen. Ich muss mich dem stellen.

Mir hilft dann die Gewissheit, dass ich diese schwierigen Lebenssituationen nicht allein durchstehen muss. Jesus steht mir bei, so wie er Petrus vor dem Ertrinken bewahrte. Ich weiß ihn in meiner Nähe. Ihn kann ich um den nötigen Mut bitten, wenn ich so manch schweren Schritt vor mir habe. Denn vor Jesus muss ich nicht stark sein. Ich kann bei ihm zu meiner Schwäche stehen und ihn um Mut bitten. Mut zum Leben.

Dabei vertraue ich darauf, dass Jesus mich hält – auch wenn ich stürze. Er zieht mich hoch.

Ich habe immer wieder erfahren, dass mir durch ein Gebet zu Jesus die Kraft zukam, die ich brauchte; Kraft und Mut für jeden Tag.